

Wenn Kinder Theater spielen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WENN KINDER THEATER SPIELEN

Die feine Beobachtungsgabe der Kinder setzt uns immer wieder in Erstaunen. Wie oft erleben wir es doch, daß wir gerade durch den Kindermund auf eigene oder fremde Eigenarten im Sprechen und Handeln aufmerksam gemacht werden. Mit dieser Beobachtungsgabe verbindet sich, besonders bei geweckten Kindern, recht häufig die Lust der Nachahmung und damit fängt

Strafe äußert. Von diesem einfachsten Theater, dem der Zufall den szenischen Rahmen schafft, findet das Kind leicht den Uebergang zu jenem andern, das den Selbstzweck der nur spielerischen Unterhaltung aufgibt und sich die Aufgabe stellt, von andern gesehen und bestaunt zu werden. Und damit betritt das Kind im Rahmen seiner Möglichkeiten die Bühne und es beginnt aus seiner geistigen Welt heraus Schicksale zu gestalten und für Stunden ein Le-



In der Garderobe der kleinen Tänzerinnen

das Kind eigentlich an Theater zu spielen. Um all die Triebe zu verstehen, die dabei wirksam sind, müßte man das Rätsel der kindlichen Seele überhaupt lösen können. Durch die Elternliebe wird unter normalen Verhältnissen das Kind in den Mittelpunkt der kleinen Welt der Familie gerückt. Es bekommt damit eine Wichtigkeit, deren es sich nicht bewußt ist, die es aber instinktiv empfindet. Und es versucht auch, sie zu behalten. Dabei strebt es aus der Gebundenheit seines jugendlichen Körpers hinaus, weil der an eine Menge von Verboten gebunden ist, die für den Erwachsenen nicht existieren. Es möchte auch groß sein, um befehlen zu können, statt gehorchen zu müssen. Im einfachsten Theater, im kindlichen Spiel, bringt es dieses Wollen zum Ausdruck: wenn Familie gespielt wird, dann wollen alle die Eltern, keine die Kinder sein; wird Schule gespielt, dann ergibt sich fast regelmäßig ein Kampf um die Rolle des Lehrers oder der Lehrerin und es ist erstaunlich, welche Fülle von einführender Beobachtung sich da oft zeigt. Natürlich ist sie am stärksten in den rein äußerlichen Dingen, aber sie bleibt nicht dabei haften, sondern dringt auch in die Tiefe des Psychischen, das sich besonders in der von hohem Gerechtigkeitssinn getragenen Zuteilung von Lob und Tadel, von Belohnung und

ben zu leben, das nicht mehr sein eigenes ist. Und es nimmt es genau dabei. Mit eifrigem Ernst betreibt es seine Toilette. Mit Lippenstift und Puderquaste geht es so sicher um, wie mit den Farben seines Malkastens. Herrlich



Der Erbe eines Großkaufmanns



Der erste Schritt auf die Bretter, die die Welt bedeuten



Ganz wie die großen Stars lernen die Kleinen mit Puder und Lippenstift umgehen



Die Märchenprinzessin

findet es sich mit den Schwierigkeiten ab, die ihm das Herrichten der Bühne bereitet. Es sieht in seiner Phantasie alles so genau, daß ihm die leisesten Andeutungen genügen. Und so ist es auch in der Kostümierung. Jeden kleinen Stoffetzen weiß es sich nutzbar zu machen und die Wirkung ist von seltener Eindeutigkeit. Hat es wirklich ein Publikum vor sich, und sei es auch nur die eigene Familie, dann bleibt es selten vom Lampenfieber verschont und lebt sich erst durch das eigene Sprechen und Agieren in eine ungehemmte Sicherheit hinein. Häufig kommt es auch vor, daß Kinder nicht wagen, selbst handelnd aufzutreten, oder daß sie auch aus einem andern Grund als aus der Befangenheit es vorziehen, künstliche Figuren für sich spielen zu lassen und nur den Dienst des Sprechens selber übernehmen. So entstehen dann die primitivsten Formen des Marionettentheaters und es ist uns aus der Geschichte hinreichend bekannt, daß gerade auf solche Spielereien stärkste Eindrücke zurückzuführen sind. Man braucht nur an Goethe, oder an Carlo Goldini, den fruchtbarsten aller italienischen Lustspieldichter zu erinnern. Wenn Kinder Theater spielen, dann wachsen sie aus ihrer kleinen Welt hinaus und begeben sich unbewußt auf das Gebiet, auf dem die ganze Problematik des späteren Lebens liegt.